Betrachtungen von heute

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

innerlich gebetet habe: ‚O, du lieb Vaterland, wieviel tust du doch für mich; hab gar nicht geglaubt, daß ich noch soviel wert sei, und hab vergessen, was es ist, Schweizerblut in den Adern zu haben!‘ Schnurrst schon wieder? Ist dir das zu hoch? Der Eisgraue mit den roten Streifen an den Hosen, aus dessen Augen mich das ganze Vaterland angelacht hat, hat mir eine große braune Zigarre gegeben. Und am nächsten Sonntag, wenn sie in Wendlingen die große Glocke läuten, will ich die rauchen und daran denken, daß ich 65 Jahre in diesem Land gelebt habe, in dem es manchmal rauh und recht schmal zuging; aber wenn ich mein Leben neu anfangen dürfte, vieles würde ich anders und besser machen, nur in einem würde ich gleich bleiben, jeden gottgeschaffenen Tag würde ich einmal sagen: Heimat! Heimat! Und das Wort müßte sein, wie wenn man müde und erhitzt zu einem frischen Brunnen kommt und trinkt! Sieh, Graue, sieh, wie schön, lang, dick und braun die Zigarre ist! Hei, wie die schmecken wird!“

Die Wirtsstube war schon lange leer geworden, nur ein einziger Soldat saß noch am Tisch. Er beugte sich über ein Papier. Manchmal ging ein eigenartiges Zittern durch seinen Körper. Daniel wurde auf den Mann aufmerksam. Er hob den Kater von seinem Schoß, kroch leise, leise vom Ofen und stand nun vor dem Soldaten. Das Papier, das vor ihm auf dem Tisch lag, trug einen breiten Trauerrand. Daniel legte leise seine Zigarre neben dem Soldaten nieder und schlich zur Türe hinaus.

Betrachtungen von heute.

Nachdruck verboten.

3. Tapferkeit.

Die meisten Menschen sind tapfer.

Die meisten Menschen sind feige.

Viele sind aus Feigheit tapfer. Aus Not. Aus Angst vor dem, was schlimmer ist oder doch ihnen schlimmer scheint als die Gefahr, der sie trotzen.

Tapferkeit aus Massensuggestion ist feiges Unvermögen eigenen Empfindens. Wer nur mit den andern vorangeht, wird unweigerlich mit den andern fliehen.

Aus Angst vor Lächerlichkeit schlägt der Feigling ein untadeliges Duell. Der Friedensfreund zieht in den Krieg. Für die Idee der andern wagt er Leben und Freiheit. Für die eigene Idee fehlt ihm der Mut des Alleinstehenkönnens.

Das jähe Erkennen der Gefahr erschreckt. Unkenntnis und überdachte Kenntnis macht mutig.

Mancher ist tapfer aus Mangel an Lebenswillen, mancher aus Lebenswillens Ueberschwang. Es gibt eine Tapferkeit im Ertragen von Ungemach und eine solche, die Ungemach nur überwindet, weil sie Ungemach zu ertragen nicht vermag. Es gibt eine Tapferkeit des Alltags und eine solche, die, explosionsgleich aufschnellend, heftigem Angriff kühn sich entgegenreckt. Eine atavistische Tapferkeit gibt es von bestialischer Rückbesinnung. Eine solche aus schönheitsvollem Streben nach stetem innerem Gleichgewicht.

Diese wirklich überlegene Tapferkeit steht allein. Sie braucht weder Ansporn noch Beispiel, weder Zuschauer noch winkende Auszeichnung, sie ist. Sie steht über dem Beifall, ihr Mut ist ohne Pose und ist rein von Tradition.

Solche Tapferkeit vermag es auch, sich andern mitzuteilen. Sie vermag von ihrer Wunderruhe abzugeben. Sie bewährt sich bei starker Bedrängung, bei plötzlich überfallender Gefahr, sie bleibt aufrecht bei Theaterbrand, Schiffbruch und Erdbeben.

Solche Tapferkeit ist stetig, denn sie ist um ihrer selbst willen. Sie kann die Niederlage ertragen und vermag sogar im Siege zu bestehen. Sie schmäht nie, prahlt nie und ist voll edeln Stolzes. Sich, nicht andern auferlegt sie Pflichten. Sie geht ihren mutvollen Eigenweg. Der führt auf hohen Berg und über tiefes Meer. Sie hat das Reich der Luft für uns erobert. Sie steht am Leidebett des Pestkranken, verbindet auf dem Schlachtfeld und handhabt Blitze in des Forschers Heiligtum. Gifte greift sie mutig und braut sie zu Rettungsmitteln.

Stets steht sie vor einem Gegner und

besteht vor ihm. Und ihren Ueberschuß an Kraft gewinnt sie aus Gleichrichtung aller ihrer Kräfte. So sucht sie ihre Siege, so trägt sie Niederlagen. Sie baut, sie heilt, sie richtet auf. Sie steht hoch. Sie steht einsam.

4. Oeffentliche Meinung.

Der Mann, der den Journalisten rasiert.

Der Mann, der den „Corriere" liest, damit man an sein Italienisch glaubt.

Der Mann, der Bernard Shaw falsch ausspricht.

Der Mann, der zufällig so heißt wie ein „Jemand".

Der Mann, bei dessen Schwester der Schriftsteller früher Mittagstisch nahm.

Diese und solche Leute finden, mehr als andere, Vergnügen daran, sich hören zu lassen. Sie bilden eine Additionskolonne. Die Summe heißt Oeffentliche Meinung. Sie ist nicht ohne Einfluß, und wenn sich diese Leute ärgern, so nennt man das: Kochen der Volksseele.

Aber da ist auch:

Der Mann, der dies verkauft.

Der Mann, der das verkauft.

Der Mann, der Zölle zahlen muß.

Der Mann, dessen Konkurrent Zölle zahlen muß.

Diese und solche Leute finden, mehr als andere, Nutzen dabei, sich vernehmen zu lassen, und nicht nur im Insertionsteil der Zeitung liest man ihre geldstarke Reklame. Sie bilden die Faktoren einer komplizierten Rechnung, und das Resultat heißt Maßgebende öffentliche Meinung und regiert die Geschicke der Welt.

Es gibt noch andere Leute: Lebensgereiste Menschen, die vieles erschaut und erfühlt und dann überdacht haben. Sie sprechen auch, auch schreiben sie etwa. Miteinander sprechen sie, und sie hören einander zu. Füreinander schreiben sie, und nur sie verstehen, was von ihnen einer schreibt. Es sind das Leute, die eine eigene Meinung haben.

Mit der öffentlichen Meinung hat das nichts zu schaffen. Felix Beran, Zürich.

Madleh.

Novelle von Carl Senn, Basel. Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

So war es fünf Jahre gegangen. Pünktlich hatte jeweils der Zins entrichtet werden können, und die beiden restierenden waren beglichen worden. Zweimal sogar war es möglich gewesen, etwas über die pflichtige Amortisation hinaus abzutragen. Madleh schlug es im Zinsbuch nach und lebte nochmals ihre mit verkümmerten Jugendtagen erkauften Freuden durch. Das erste Mal hatte die Mutter zwei Butterwecklein gekauft für den Sonntag. Aber fast mit Gewissensbissen hatte sie die dann hervorgeholt und beim Einbrocken wieder und wieder gefragt: „Wird doch kein Leichtsinn sein, den der Herrgott bei uns ahnden muß?" Nachher hatte sie noch lange darüber gebangt, und um keinen Preis hätte sie sich solches wieder erlaubt, um ja aller Unruhe ledig zu sein. Sie waren dann am Sonntag nach Martini jeweils nur miteinander hinter dem Tisch gesessen und hatten die Zahlen angeschaut und wohl zehn-, wohl zwanzigmal nachgerechnet, ob sich nicht irgendwo ein Fehler versteckt halte. Noch ganz deutlich erinnerte sich Madleh, wie der Mutter kummergefurchtes Antlitz sich immer aufgehellt, wenn es Pläne gemacht und gesagt: „Schau, Mutter, mit jedem Jahr wird der Zins etwas kleiner, und wenn wir allweil gleichviel auf die Kasse tragen, so schwindet die Schuld schneller, und nach so viel Jahren können wir fertig sein." Dann hatte die Mutter vor sich hingenickt und sich ein wenig in dieser Aussicht gesonnt: „Wird ihm auch jedesmal wohlen, dem Vater, wenn der Martini vorbei ist, vielleicht noch mehr als uns. Denn 's ist kein Kleines, wenn einer sich mit solcher Angst muß ins Grab legen lassen und immer zu kümmern hat, werden sie's auch erschaffen. Ja, gönn's ihm schon, wenn die Bürde von Jahr zu Jahr leichter wird. Will mich gern für ihn plagen!"

Madleh vernahm aber auch wieder, wie die Mutter nachher immer hinzugesetzt, so ernst und schwer: „Mög uns doch der Gottswill unser Herrgott gnädig wei-